

Wasserfahrt

Heinrich Heine

Ich stand gelehnet an den Mast,
Und zählte jede Welle.
Ade! mein schönes Vaterland!
Mein Schiff, das segelt schnelle!

Ich kam schön Liebchens Haus vorbei,
Die Fensterscheiben blinken;
Ich guck mir fast die Augen aus,
Doch will mir niemand winken

Ihr Tränen, bleibt mir aus dem Aug,
Daß ich nicht dunkel sehe.
Mein krankes Herze, brich mir nicht
Vor allzugroßem Wehe.

Hast du von den Fischerkindern

Wolfgang Müller von Königswinter

Hast du von den Fischerkindern
Das alte Märchen vernommen,
Die auf dem schwanken Kahne
Allein ins Meer geschwommen?

Sie pflückten sich Wasserrosen
Sie sangen sich Lieder viele,
Sie herzten und küßten einander
Im süßen Wechselspiele.

Sie haben den Strand verloren,
Als sich der Tag entschwungen,
Sie kehrten nimmer wieder,
Ihr Name ist verklungen.

Und weißt du: wir sind die Kinder,
Die Maid du, ich der Knabe;
Das Meer ist unsre Liebe,
Die wird uns wohl zum Grabe!

Der Zwerg

Matthäus von Collin

Im trüben Licht verschwinden
schon die Berge,
Es schwebt das Schiff
auf glatten Meereswogen,
Worauf die Königin mit ihrem Zwerge.

Sie schaut empor
zum hochgewölbten Bogen,
Hinauf zur lichtdurchwirkten blauen Ferne;
Die mit der Milch
des Himmels blau durchzogen

Nie, nie habt ihr mir gelogen noch,
ihr Sterne,

So ruft sie aus, bald werd' ich
nun entschwinden,
Ihr sagt es mir, doch sterb' ich
wahrlich gerne.

Da tritt der Zwerg zur Königin, mag binden
Um ihren Hals die Schnur von roter Seide,
Und weint, als wollt' er
schnell vor Gram erblinden

Er spricht: Du selbst bist schuld
an diesem Liede
Weil um den König du mich hast verlassen,
Jetzt weckt dein Sterben
einzig mir noch Freude.

Zwar werd' ich ewiglich
mich selber hassen,
Der dir mit dieser Hand den Tod gegeben,
Doch muß zum frühen Grab
du nun erblassen

Sie legt die Hand aufs Herz
voll jungem Leben,
Und aus dem Aug'
die schweren Tränen rinnen,
Das sie zum Himmel betend will erheben.

Mögst du nicht Schmerz
durch meinen Tod gewinnen!
Sie sagt's; da küßt der Zwerg
die bleichen Wangen,
D'rauf alsobald vergehen ihr die Sinnen.

Der Zwerg schaut an die Frau,
von Tod befangen,
Er senkt sie tief ins Meer
mit eig'nen Händen,
Ihm brennt nach ihr das Herz
so voll Verlangen,
An keiner Küste wird er je mehr landen.

Abends am Strand

Heinrich Heine

Wir saßen am Fischerhause,
Und schauten nach der See;
Die Abendnebel kamen,
Und stiegen in die Höh'.

Im Leuchtturm wurden die Lichter
Allmählich angesteckt,
Und in der weiten Ferne
Ward noch ein Schiff entdeckt.

Wir sprachen von Sturm und Schiffbruch,
Vom Seemann, und wie er lebt,
Und zwischen Himmel und Wasser,
Und Angst und Freude schwebt.

Wir sprachen von fernen Küsten,
Vom Süden und vom Nord,
Und von den seltsamen Menschen
Und seltsamen Sitten dort.

Am Ganges duftet's und leuchtet's,
Und Riesenbäume blühen,
Und schöne, stille Menschen
Vor Lotosblumen knien.

In Lappland sind schmutzige Leute,
Plattköpfig, breitmäulig, klein;
Sie kauern ums Feuer und backen
Sich Fische, und quäken und schrein.

Die Mädchen horchten ernsthaft,
Und endlich sprach niemand mehr;
Das Schiff war nicht mehr sichtbar,
Es dunkelte gar zu sehr.

Rheinlegendchen

Achim von Arnim und Clemens Brentano

Bald gras ich am Neckar,
bald gras ich am Rhein;
Bald hab' ich ein Schätzel,
bald bin ich allein!
Was hilft mir das Grasen,
wenn d' Sichel nicht schneid't!
Was hilft mir ein Schätzel,
wenn's bei mir nicht bleibt.

So soll ich denn grasen
am Neckar, am Rhein,
So werf ich mein goldenes Ringlein hinein.
Es fließet im Neckar und fließet im Rhein,
Soll schwimmen hinunter
ins Meer tief hinein.

Und schwimmt es, das Ringlein,
so frißt es ein Fisch!
Das Fischlein tät kommen
auf's König sein Tisch!

Der König tät fragen,
wem's Ringlein sollt sein?
Da tät mein Schatz sagen:
das Ringlein g'hört mein.

Mein Schätzlein tät springen
bergauf und bergein,
Tät mir wiedrum bringen
das Goldringlein mein!
Kannst grasen am Neckar,
kannst grasen am Rhein,
Wirf du mir nur immer
dein Ringlein hinein!

Fischerweise

Franz von Schlegel

Den Fischer fechten Sorgen
Und Gram und Leid nicht an;
Er löst am frühen Morgen
Mit leichtem Sinn den Kahn.
Da lagert rings noch Friede
Auf allen Flur und Bach,
Er ruft mit seinem Liede
Die gold'ne Sonne wach.

Er singt zu seinem Werke
Aus voller frischer Brust,
Die Arbeit gibt ihm Stärke,
Die Stärke Lebenslust.
In allen Tiefen laut
Und plätschert durch den Himmel,
Der sich im Wasser baut.

Doch wer ein Netz will stellen,
Braucht Augen klar und gut,
Muß heiter gleich den Wellen
Und frei sein wie die Flut.
Dort angelt auf der Brücke
Die Hirtin. Schlauer Wicht,
Gib auf nur deine Tücke,
Den Fisch betrügst du nicht.

Der Nöck

August Kopisch

Es tönt des Nöcken Harfenschall:
da steht der wilde Wasserfall,
umschwebt mit Schaum und Wogen
den Nöck im Regenbogen!
Die Bäume neigen
sich tief und schweigen,
und atmend horcht die Nachtigall.

„O Nöck, was hilft das Singen dein?
Du kannst ja doch nicht selig sein!
Was soll dein Singen taugen?“
Der Nöck erhebt die Augen,
sieht an die Kleinen,
beginnt zu weinen,
und senkt sich in die Flut hinein.

Da rauscht und braust der Wasserfall, hoch
fliegt hinauf die Nachtigall!
Die Bäume heben mächtig
die Gipfel grün und prächtig!
O weh ! Es haben
die wilden Knaben
den Nöck betrübt im Wasserfall!

„Komm wieder, Nöck, du singst so schön!
Wer singt, kann in den Himmel gehn!
Du wirst mit deinem Singen
zum Paradiese dringen!
Komm wieder, Nöck, du singst so schön!
Wer singt, darf in den Himmel gehen!
O komm, es haben
gescherzt die Knaben
Komm wieder, Nöck, und singe schön!“

Da tönt des Nöcken Harfenschall,
und wieder steht der Wasserfall,
umschwebt von Schaum und Wogen
den Nöck im Regenbogen!
Die Bäume neigen
sich tief und schweigen,
und atmend horcht die Nachtigall.

Es spielt der Nöck und singt mit Macht
von Meer und Erd' und Himmelspracht!
Mit Singen kann er lachen
und selig weinen machen !
Der Wald erbebet,
die Sonn' entschwebet.
Er singt bis in die Sternennacht.

Lied eines Schiffers in den Dioskuren

Johann Baptist Mayrhofer

Dioskuren, Zwillingsterne,
Die ihr leuchtet meinem Nachen,
Mich beruhigt auf dem Meere
Eure Milde, euer Wachen.

Wer auch fest in sich begründet,
Unverzagt dem Sturm begegnet
Fühlt sich doch in euren Strahlen
Doppelt mutig und gesegnet.

Dieses Ruder, das ich schwinge,
Meeresfluten zu zerteilen,
Hänge ich, so ich geborgen,
Auf an eures Tempels Säulen,
Dioskuren, Zwillingsterne.

Die Loreley

Heinrich Heine

Ich weiß nicht, was soll es bedeuten,
Daß ich so traurig bin,
Ein Märchen aus uralten Zeiten,
Das kommt mir nicht aus dem Sinn.
Die Luft ist kühl und es dunkelt,
Und ruhig fließt der Rhein;
Der Gipfel des Berges funkelt,
Im Abendsonnenschein.

Die schönste Jungfrau sitzet
Dort oben wunderbar,
Ihr gold'nes Geschmeide blitzet,
Sie kämmt ihr goldenes Haar,
Sie kämmt es mit goldenem Kamme,
Und singt ein Lied dabei;
Das hat eine wundersame,
Gewalt'ge Melodei.

Den Schiffer im kleinen Schiffe,
Ergreift es mit wildem Weh;
Er schaut nicht die Felsenriffe,
Er schaut nur hinauf in die Höh'.
Ich glaube, die Wellen verschlingen
Am Ende Schiffer und Kahn,
Und das hat mit ihrem Singen,
Die Loreley getan.

Kernerlieder

Justinus Kerner

Lust der Sturmnacht

Wenn durch Berg und Tale draußen
Regen schauert, Stürme brausen,
Schild und Fenster hell erklimren,
Und in Nacht die Wandrer irren,

Ruht es sich so süß hier innen,
Aufgelöst in selges Minnen;
All der goldner Himmelsschimmer
Flieht herein ins stille Zimmer:

Reiches Leben, hab Erbarmen!
Halt mich fest in linden Armen!
Lenzenblumen aufwärts dringen,
Wölklein ziehn und Vöglein singen.

Ende nie, du Sturmnacht wilde!
Klirrt, ihr Fenster, schwankt, ihr Schilde,
Bäumt euch, Wälder, braus, o Welle,
Mich umfängt des Himmels Helle!

Stirb, Lieb' und Freud'!

Zu Augsburg steht ein hohes Haus,
Nah' bei dem alten Dom,
Da tritt am hellen Morgen aus
Ein Mägdelein gar fromm;
Gesang erschallt,
Zum Dome wallt
Die liebe Gestalt.

Dort vor Marias heilig' Bild
Sie betend niederkniet,
Der Himmel hat ihr Herz erfüllt,
Und alle Weltlust flieht:
'O Jungfrau rein!
Lass mich allein
Dein eigen sein!'

Alsbald der Glocken dumpfer Klang
Die Betenden erweckt,
Das Mägdlein wallt die Hall' entlang,
Es weiss nicht, was es trägt;
Am Haupte ganz
Von Himmelsglanz,
Einen Lilienkranz.

Mit Staunen schauen all' die Leut'
Dies Kränzlein licht im Haar.
Das Mägdlein aber wallt nicht weit,
Tritt vor den Hochaltar:
'Zur Nonne weih't
Mich arme Maid!
Stirb', Lieb' und Freud'!

Gott, gib, dass dieses Mägdelein
Ihr Kränzlein friedlich trag',
Es ist die Herzallerliebste mein,
Bleibt's bis zum jüngsten Tag.
Sie weiss es nicht,
Mein Herz zerbricht,
Stirb', Lieb' und Licht!

Wanderlied

Wohlauf! noch getrunken
den funkelnden Wein!
Ade nun, ihr Lieben! Geschieden muß sein.
Ade nun, ihr Berge, du väterlich Haus!
Es treibt in die Ferne mich mächtig hinaus.

Die Sonne, sie bleibt
am Himmel nicht stehn;
Es treibt sie, durch Länder
und Meere zu gehn.
Die Woge nicht haftet am einsamen Strand,
Die Stürme, sie brausen
mit Macht durch das Land.

Mit eilenden Wolken der Vogel dort zieht,
Und singt in der Ferne ein heimatlich Lied.
So treibt es den Burschen
durch Wälder und Feld,
Zugleichen der Mutter,
der wandernden Welt.

Da grüßen ihn Vögel bekannt überm Meer,
Sie flogen von Fluren der Heimat hierher;
Da duften die Blumen vertraulich um ihn,
Sie treiben vom Lande die Lüfte dahin.

Die Vögel, die kennen sein väterlich Haus,
Die Blumen, die pflanzt' er
der Liebe zum Strauß,
Und Liebe, die folgt ihm,
sie geht ihm zur Hand:
So wird ihm zur Heimat das ferneste Land.

Erstes Grün

Du junges Grün, du frisches Gras!
Wie manches Herz durch dich genas,
das von des Winters Schnee erkrankt
o wie mein Herz nach dir verlangt!

Schon wächst du aus der Erde Nacht,
wie dir mein Aug' entgegenlacht!
Hier in des Waldes stillem Grund
drück ich dich, Grün, an Herz und Mund.

Wie treibt's mich von den Menschen fort!
Mein Leid das hebt kein Menschenwort,
nur junges Grün, ans Herz gelegt
macht, dass mein Herze stiller schlägt.

Sehnsucht nach der Waldgegend

Wär ich nie aus euch gegangen,
Wälder, hehr und wunderbar!
Hieltet liebend mich umfängen
doch so lange, lange Jahr!

Wo in euren Dämmerungen
Vogelsang und Silberquell,
ist auch manches Lied entsprungen
meinem Busen, frisch und hell.

Eure Wogen, eure Hallen,
euer Säuseln nimmer müd,
eure Melodien alle
weckten in der Brust das Lied.

Hier in diesen weiten Triften
ist mir alles öd und stumm,
und ich schau in blauen Lüften
mich nach Wolkenbildern um.

Wenn ihr's in den Busen zwinget,
regt sich selten nur das Lied:
wie der Vogel halb nur singet,
den von Baum und Blatt man schied.

Auf das Trinkglas eines verstorbenen Freundes

Du herrlich Glas, nun stehst du leer,
Glas, das er oft mit Lust gehoben;
Die Spinne hat rings um dich her
Indes den düstren Flor gewoben.

Jetzt sollst du mir gefüllet sein
Mondhell mit Gold der deutschen Reben!
In deiner Tiefe heiligen Schein
Schau ich hinab mit frommem Beben.

Was ich erschau in deinem Grund
Ist nicht Gewöhnlichen zu nennen.
Doch wird mir klar zu dieser Stund,
Wie nichts den Freund
vom Freund kann trennen.

Auf diesen Glauben, Glas so hold!
Trink ich dich aus mit hohem Mute.
Klar spiegelt sich der sterne Gold,
Pokal, in deinem teuren blute!

Still geht der Mond das Tal entlang.
Ernst tönt die mitternächtge Stunde.
Leer steht das Glas! Der heilige Klang
Tönt nach in dem kristallinen Grunde.

Wanderung

Wohlauf und frisch gewandert

Ins unbekante Land!
Zerrissen, ach zerrissen,
Ist manches teure Band.
Ihr heimatlichen Kreuze,
Wo ich oft betend lag,
Ihr Bäume, ach, ihr Hügel,
O blickt mir segnend nach.

Noch schläft die weite Erde,
Kein Vogel weckt den Hain,
Doch bin ich nicht verlassen,
Doch bin ich nicht allein,
Denn, ach, auf meinem Herzen
Trag ich ihr teures Pfand,
Ich fühl's, und Erd und Himmel
Sind innig mir verwandt.

Stille Liebe

Könnt' ich dich in Liedern preisen,
Säng' ich dir das längste Lied,
Ja ich würd' in allen Weisen
Dich zu singen nimmer müd'.

Doch was immer mich betrübte,
Ist, daß ich nur immer stumm
Tragen kann dich, Herzgeliebte,
In des Busens Heiligtum.

Dieser Schmerz hat mich bezwungen,
Daß ich sang dies kleine Lied,
Doch von bitterm Leid durchdrungen,
Daß noch keins auf dich geriet.

Frage

Wärest du nicht, heil' ger Abendschein!
Wärest du nicht, sternerhellte Nacht!
Du Blütenschmuck! Du üppiger Hain!
Und du, Gebirg voll ernste Pracht!

Du Vogelsang aus Himmeln hoch!
Du Lied aus voller Menschenbrust,
Wärest du nicht, ach was füllte noch
In arger Zeit ein Herz mit Lust?

Stille Tränen

Du bist vom Schlaf erstanden
Und wandelst durch die Au',
Da liegt ob allen Landen
Der Himmel wunderblau.

So lang du ohne Sorgen
Geschlummert schmerzenlos,
Der Himmel bis zum Morgen
Viel Tränen niedergoß.

In stillen Nächten weinet
Oft mancher aus den Schmerz,
Und morgens dann ihr meinet,
Stets fröhlich sei sein Herz.

Wer machte dich so krank?

Dass du so krank geworden,
Wer hat es denn gemacht?
Kein kühler Hauch aus Norden
Und keine Sternennacht.

Kein Schatten unter Bäumen,
Nicht Glut des Sonnenstrahls,
Kein Schlummern und kein Träumen
Im Blütenbett des Tals.

Dass ich trag' Todeswunden,
Das ist der Menschen Tun;
Natur liess mich gesunden,
Sie lassen mich nicht ruhn.

Hörst du den Vogel singen?

Hörst du den Vogel singen?
Siehst du den Blütenbaum?
Herz! kann dich das nicht bringen
Aus deinem bangen Traum?

Was hör' ich? alte Laute
Wehmut'ger Jünglingsbrust,
Der Zeit, als ich vertraute
Der Welt und ihrer Lust.

Die Tage sind vergangen,
Mich heilt kein Kraut der Flur;
Und aus dem Traum, dem bangen,
Weckt mich ein Engel nur.